

So ist Kaiser Wilhelm ein bedeutender Mensch, von reichen Gaben, scharfem Blick, feinem Gemüt und fruchtbarer Begeisterung. Aber in hoch und die Warte ist, auf der ein fruchtbarer Kaiser steht, das Geschick der Zeit ist so vielfältig, verwickelt und verwickelt, daß kein Mann, und hätte er Weltmacht und Genie, es in seinen millionenfachen Tugenden und Schwächen übersehen und ergreifen kann. Auch ein Kaiser ist ein Verstummt unterworfen und seine Kammer und Vertrauten trotz des reichlichen Wissens können ihm Ratgeber und Schlichter werden. Und das Wilhelm II. in hervorragendem Maße des freien Wortes mächtig ist, wie vielleicht nur kein Großherzog König Friedrich Wilhelm IV. unter den Hohenzollern, so führt ihn der Sturz seiner kräftigen Natur und die Vorteile für ein schnelles Wort oft in der Rede über das Maß des Anstandes hinaus, das die Kunst geschickter Bedachtigkeit eines harmonisch ausgeglichener Geistes setzen würde. Das Herz macht den Redner, das trifft ganz besonders auf Kaiser Wilhelm. Seine Reden imponieren fast immer durch die Größe der Kenntnisse und der Gedanken, durch die Höhe der geistlichen Ziele und die Tiefe der Auffassung, aber fast überall kommt darin eine Wendung vor, die verblüfft, Widerspruch hervorruft und bisweilen auch Verwirrung. Sinterher stehen denn die Korrekturen nicht aus, jene Stellen werden gemindert, beschnitten, gekürzt. Das hat natürlich neue Glosse, Irrungen und Äußerungen, zur Folge und noch die diese zum Schweigen gebracht sind, ist ein neuer Anlaß da. Denn der Kaiser spricht gern, oft und viel!

Mit dem schuldigen Respekt vor dem Träger der deutschen Kaiserkrone, aber auch mit herzlichem Freimut befehlen wir offen, daß wir in diesen Dingen einen Willkür erblicken. Kaiserworte, Kaiserreden sind wir gewohnt, mit Ehrfurcht zu vernehmen; wir wollen uns an ihnen gleichsam erheben und stärken, sie sollen uns Wegweiser zu hohen Zielen im Geiste des Alltagslebens sein. Ihre Wichtigkeit erhöht nicht ihre Korrektheit, feinerer Kunst erweist nicht die Wichtigkeit ihrer Ausführungen. Klar sollen sie sein, daß jede Wichtigkeit vermeiden wird; nachfolgend ist sie, daß jeder, der ehrlichen Gerngs ist, sich an ihnen erquickt; ras sollen sie sein, daß jeder Volk sie wie wertvolle Juwelen in seinem Gedächtnisse aufbewahrt.

Nachricht des Herrn v. Maybach. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: In Kreisen des Eisenbahnministeriums zweifelt man nicht länger daran, daß der Rücktritt des Eisenbahnministers unmittelbar bevorsteht. Derselbe sandte dem Kaiser am Sonntag sein Entlassungsgesuch zu, dessen Annahme nicht zu bezweifeln ist.

Deshalb diese Nachricht wiederum von der Herrn Maybach wenig wohlgeleiteten „Köln. Ztg.“ ausgeht, so glauben wir doch an ihre Richtigkeit. Herr von Maybach ist augenscheinlich seit längerer Zeit amtsübrig.

Die Preise für Mehl und Backwaren steigen, so schreibt die „Königsberger Zeitung“, in unerhörter Weise, indem z. B. das Pfund Hausbrotmehl bereits 17 Pf., das Pfund Weizenmehl 20 Pf. kostet. Bei solchen Preisen werden alle Lohnbeziehungen illusorisch, und es wäre dringend zu wünschen, daß recht bald die Zölle herabgesetzt werden möchten, weil sonst unsere Arbeiterbevölkerung in große Not geraten wird.

Die Verwendung des russischen Thronfolgers hat, wie aus Petersburg gemeldet wird, dort große Teilnahme unter dem Publikum erweckt. Mehr als 4000 Personen drängten sich um den Michailow-Balast, die Festung des Caren, um sich nach dem Gesundheitszustand des Großfürsten Thronfolger zu erkundigen. Als die Nachricht von der Verwendung des Zarewitsch eintraf, befand sich der Kaiser in Gatchina. Die Kaiserin fiel in Ohnmacht, als man ihr die Nachricht mitteilte, und rief aus: „Mein Sohn ist tot! Ihr verbergt mir die Wahrheit!“ — Die offizielle Mitteilung stellt fest, daß die Verwendung des Thronfolgers durch einen untergeordneten Polizeibeamten in der japanischen Stadt Osaka mittelst eines Sabelhiebs am Kopfe geschah. Der Mordtäter versuchte einen zweiten Stich zu führen, wurde aber von dem Prinzen Georg von Griechenland mit einem Stoche zu Boden geschlagen. Die Verwendung des Großfürsten Thronfolger ist leicht und fließt keine Besorgnisse ein. Derselbe telegraphierte persönlich in beruhigendem Sinne und sprach die Absicht aus, seine Reise fortzusetzen, ohne das Programm derselben zu ändern.

Die Bantafte hat auch hier wieder ihre Rolle gespielt. Nach London wurde gemeldet, daß das Attentat von einem Nihilisten ausgegangen sei, welcher die ganze Reise in der Verkleidung eines Gardemarschall gehabt habe. Eine hiesige antisemitische Zeitung ist so hineinverwirrt, das Attentat mit dem Hauje Rothschild und der jetzt verunglückten neuen russischen Anleihe in Verbindung zu bringen. Am wahrscheinlichsten erscheint noch die aus Shanghai eingetroffene Meldung, daß der Japaner, der das Attentat verübte, ein geisteskranker Polakist sei.

In Petersburg wird berichtet, der Großfürst habe eine schwere Wunde am Kopfe, eine andere an der linken Hand.

mehreren Frauenbildnissen der National Gallery in London, auf der „Anatomie des Doktor Zulu“ und endlich auch auf der, einem Anzuge der amsterdamer Bildhauerin darstellenden „Nachwache“, welche als „auf-donneur Rembrandt's“ wie für eines der ersten Meisterwerke aller Bildner und Künstler gilt. Der Beschreiber, Erkennung und Kritik dieses Bildes wüthete der Verfasser ein eigenes Kapitel, weil es ihm darum zu tun war, die Identität der „Nachwache“ und einer von Rembrandt für das amsterdamer Schipgenhaus nachweislich gemalten Porträtgruppe von sechzehn Mann zu vernichten.

Auch aus der Lebensführung Rembrandt's läßt sich ein Schluß darauf machen, daß manches Meisterwerk ihm bisher mit Unrecht zugeschrieben wurde. Die Amsterdamer Notariatsakten beweisen, daß Rembrandt keineswegs ein musterhafter Charakter war.

Von 1631 bis 1669 vergibt kaum ein Jahr, das nicht den Namen des Künstlers in Verbindung mit vielen verschiedenen, meist sehr schmerzhaften geschäftlichen Angelegenheiten gebracht hätte. Nachdem er das Verlangen seiner ersten Frau Saskia von Wiering auf allerhand Gebührensleistungen befriedigt hatte, kam er nach dem Tode Saskia's mit aller Mühsamkeit zu dem seinigen Hans von ein Mariatzen und Alertunsmünser. Man er nach dem Tode Saskia's (1642) in die schlechtesten ökonomischen Verhältnisse, die ihn zum leichinnigen, genusselosen Schuldenzerr, zum arglistigen Verlehrer und Umgeber der Gesele, zum Altonenempfänger seines Coehnes und seiner Hauskammerin und endlich zum elenden Bettler machten. Um eine Restamentsaufteilung, die ihm für den Fall seiner Wiederherstellung das Vermögen Saskia's absperrte, zu umgehen, lebte er mit heimliche Stoffe, die ihm zwei Kinder gebar, im Konvulnium, um seine Gläubiger zu prellen, ließ er das Eigentumrecht auf sein Haus und alle Besitztümer, die für seine Schulden halten sollten, dem unminnigen Sohne Saskia's zuschreiben. Rembrandt wurde für zahlungsunfähig erklärt, seine Gabe gerichtliche Inventarliste und die Vormundschaft über seinen Sohn wurde ihm entzogen. Seine Bilder und Sammlungen kamen unter den Hammer, sein Haus wurde verkauft und der fünfzehnjährige Zins begründete mit der Konfiskation seines Rembrandt für freie Wohnung und Alimentation den Sachverstandigen abgab. In dem betreffenden Aktenstücke (1660) verpfllichtete sich Rembrandt für den Fall, daß er wiederum in die Lage kommen sollte, durch Malen etwas zu verdienen, die zu seinem Nachteile aufgelaufenen Kosten abzutragen. Aus diesen unumstößlich feststehenden Tatsachen wird von Kautner der Schluß gezogen, daß Rembrandt unmöglich auch nur einen kleinen Teil jener Bilder gemalt haben könnte, die nach dem Bode'schen Kataloge in der Zeit seines wirtschaftlichen und moralischen Niederganges entstanden sein sollen. Die sechshundertzig Bilder — darunter allein

Es sind bereits 3000 Juden in Korfu erwerb- und brotlos und so dem größten Elend preisgegeben. Die griechische Regierung sandte aus Patras und Spalato Lebensmittel. Der Baron Wolschid und der Baron Gisch lassen Geld verteilen. Der Rabbiner Forno hat sich neuerdings wieder an den Metropolit in Athen und den äthiopischen Patriarchen gemeldet und um ihre Intervention gebeten.

Der deutsche Gesandte in Athen hatte aus Anlaß der Unruhen in Korfu eine längere vertrauliche Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Deligianis, um wirksame Maßregeln zum Schutze deutscher Reichsangehöriger zu erbitten. In die österreichische Regierung ist aus der Kammer heraus die Anfrage gerichtet worden, was sie für Maßregeln zu ergreifen gedenkt, um Leben und Eigentum der arg bedrohten österreichischen Untertanen zu schützen und den österreichischen Handel vor ungeheuren Verlusten zu bewahren.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, haben starke Judenandrängungen in Astrachan stattgefunden.

In der Verwaltung des Petersburgerzins sollen große Unregelmäßigkeiten entdeckt und mehrere hochbetitelt Personenlichkeiten des Hofes kompromittiert worden sein. Monsignore Solchi, der bisherige Sekretär des Hofes, wird seines Postens enthoben worden.

Die finanzielle Krise in Portugal dauert fort. Es ist ein Abbruch an Banknoten der Bank von Portugal vorhanden, welche man nur mit einem hohen Wagnis umwechelt. Nur die Bank von Portugal wechselt dieselben regelmäßig gegen Balcen um. Man glaubt, daß binnen kurzer Zeit Banknoten von 2000, 1000 und 500 Reis im Umlauf sein werden. Das allgemeine Leihguth, welches eine Art Volksbank ist, steht seine Geschäfte fort. Eine Kundmachung der Bank von Portugal verlaubt, daß Rückzahlungen von Einlagen in den gewöhnlichen Kassentagen erfolgen.

Sämmtliche Banken, mit Ausnahme des Banco Lusitano, nehmen Forderungen auf Einlösung der Banknoten anstandslos an.

Ein königliches Dekret dürfte morgen den Zwangskurs anordnen. Das Kabinett beschloß sich gestern mit Maßnahmen zur Erleichterung der Krise und zur Sicherung der Ordnung. Der Finanzminister erklärte, daß er behufs Abstellung des Mangels an kleinem Geld von Freitag ab täglich 30 Millionen Reis neu geprägten Silbergeldes ausgeben werde.

An der pariser Börse haben gestern die Vorgänge in Portugal in Verbindung mit der überlebenden Blauposition unmittelbar eine Erregung hervorgerufen, wie sie dort noch nicht erlebt worden ist.

— st Mit der Einführung von Kulis in Deutschland als Erbs ländlicher Arbeiter wird es jetzt Ernst; wir finden in den „Mecklenburger Nachrichten“ ein Interzet, welches um Aufträge zum Engagement solcher Arbeiter bittet. Das Interzet lautet: „Diejenigen Herren, welche zum Frühjahr 1892 gewillt sind, sinesische Arbeiter (Kulis) zu engagieren, werden gebeten, ihren Bedarf, d. h. Anzahl der männlichen Arbeiter, bei mir anzumelden. Die Kosten beim sechsjährigen Kontrakt betragen pro Kopf 200 Mk. Alt-Portorior bei Kirch-Mulrow-Knaud.“ Ob nach deutschem Gesele ein Arbeiter verpflichtet werden kann, zehn Jahre lang bei einem Arbeitgeber, selbst wenn derselbe die Reiseflosten für ihn bezahlt hat, im Dienste zu bleiben, scheint uns zweifelhaft; sollte dies möglich sein, so hätten wir es hier mit der Einführung einer „Sklaverei auf Zeit“ zu tun, einer Institution, welche man doch im neuen Deutschen Reiche und im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts kaum für möglich halten sollte. Ist sie aber möglich, so beweist dies nur, wie dringend notwendig ein Arbeiterchutzgesetz für ländliche Arbeiter ist.

— Eine wunderbare Geseleauslegung hat wieder einmal das Reichsgericht verübt. Dasselbe hat die Revision gegen ein Urteil zurückgewiesen, in welchem der Korrektor einer Zeitung neben dem Redakteur wegen Beihilfe bei einer Verleumdung verurteilt worden war. Der Korrektor hätte beim Lesen der Korrektur den Artikel kennen gelernt, den ehrenränkenden Inhalt erkannt und demnach seine Dienste als Korrektor geleistet. Er habe in bewusster Weise zur Herstellung der Druckfertig strafbaren Inhalts mitgewirkt. Auf diese Weise könnten auch noch zuletzt die Schiffschreiber für den Inhalt der Zeitung verantwortlich gemacht werden.

— Die Vorstehenden der in Berlin anässigen Berufs-gesellschaften haben sich für Errichtung eigener Krankenz- und Geseleungshäuser ausgesprochen. Zunächst soll in Berlin der Bau einer Anstalt für 150 Betten in Angriff genommen werden.

— Der Theeschmuggel wird an der preussisch-russischen

hundertvierzig Portraits! — welche dem Jahrzehnt von 1650 bis 1660 angeheilt werden, hätten ihren von Hanie aus wohlhabenden Vater und Sohn gemeinsam angefertigt, wäre nicht zu verheimlichen gewesen, da unter den angeblich von Rembrandt portraitierten Personen der hiesige Bekannte und hervorragende Persönlichkeiten befanden, von denen zwei sogar bei dem Kontrakte Rembrandt's in amtlicher Eigenschaft tätig waren. Das nachlässige Gruppenbildnis der „Eatalmeister“ vom Jahre 1661 zum Beispiel, welches ein sehr ansehnlicher Sponsor eingehandelt haben muß, würde jedenfalls dem Maler der ernstlich traurigen Notwendigkeit überhoben haben, das Grab seiner verstorbenen Frau um eine geringe Summe an den Grabmarder der Underfische zu verkaufen. Auch hat der Künstler bei seinem Tode nichts hinterlassen, als sein Malgerät und ein paar Kleingeldstücke.

Wie aber Rembrandt zu so großer Vermögen gelangt konnte, während Wolsa verloren, dafür findet Kautner folgende Erklärung. In Rembrandt's Zeit erdarten sich die Niederlande eines ungeheuren Wohlstandes, der, wie der Zulpenhandel zeigt, die abenteuerlichsten Auswüchsen im Gefolge hatte. Man wußte nicht, wie man sein Geld ausgeben sollte und faule alle Mögliche zuzunehmen. Das die Kunst von diesem allgemeinen Lebensweise Vorziet zog, versteht sich von selbst. Rembrandt kam als Porträtmaler in Mode und seine Radierungen trugen seinen Namen ins Ausland. Sein Atelier, seine Radikatur- und Kaufmannslagen wurden angestaut und die Sage von den in seinem Hause angeschauten Schätzen verpflachte ihm einen europäischen Ruf. Er selbst wurde durch den Nimbus, mit dem er sich nicht ohne schone Berechnung zu umgeben wußte, schon bei Lebzeiten eine halb mythische Persönlichkeit, über welche die merkwürdigsten Gerüchte im Schwange gingen, und als er in Armut und Dürftigkeit verfiel, wurde er für einen verzeigten, menschenfeindlichen Sondernling angesehen. Nach seinem Tode stand der mächtigste Rembrandt-Begriff in der Meinung der Welt fest, dem sich Alles unterordnen mußte, was die holländische Kunst der damaligen Zeit an hervorragenden Werken besch. Der Stern des Künstlers war in der Heimat längst untergegangen, als er im Auslande mit immer hellerem Glanze hervorschaumte, und die guten Namen anderer Künstler stießen dem gewöhnlichen Volke der Bekanntheit dieses Genies zum Opfer. Die Kunstständer, welche dem emigrierten holländischen Verlangen nach Rembrandt'schen Originalgemälden und Radierungen nicht genügen konnten, stifteten die Bezeichnungen der Bilder und setzten den Namen Rembrandt's auf die Kupferplatten. So kam es denn, daß unsere Museumsverwaltungen ungeheure Geldsummen für Rembrandt's zahlen, die seine Bild, und daß ein Künstler vor vorverflühter Lebensführung als „Erzieher“ angepriesen wird.

Grenze in sehr ausgedehntem Umfange betrieben. Die Waare gelangt in großen Losten an die Grenzstationen und wird von Unternehmern, die ihren Sitz in Russland haben, in den preussischen Grenzposten abgelagert. Bei günstiger Gelegenheit findet dann die Beförderung über die Grenze statt und zwar durch Träger, die meist von jener Seite kommen. Die Vorauszahlung, daß man in Russland echten Karawantenthe Kaufe, ist also unzutreffend, namentlich in den Grenzdistrikten. Aber in diesem Glauben dort gelegentlich Einkäufe macht, um sich etwas Ausbegehliches zu leisten, bringt eine Dschere mit, die ihren Weg durch die Gesele haben genommen hat und nach Russland hinübergeschmuggelt ist.

Budapest, 12. Mai. Der „Pester Plohb“ verlangt von der österreichischen Regierung, daß dieselbe zum Schutze ihrer jüdischen Untertanen in Korfu ein Kriegsschiff dorthin absende.

× **London, 12. Mai.** Die Influenza breitet sich hier immer weiter aus. 58 Unterhausmitglieder sind erkrankt. Es hat sich die Meinung geltend gemacht, daß das Parlamentsgebäude von Mikroben infiziert sei, so daß vorgeschlagen worden ist, das Gebäude zu desinfizieren. Unter den an der Influenza Erkrankten befinden sich Lord Albenarle und Lord Salisbury. In Folge von Erkrankungen von Richtern und Beyrten wurden verschiedene Gerichtshöfe und Schulen geschlossen.

Paris, 13. Mai. Die Regierung gestattet dem Prinzen Louis Napoleon den Aufenthalt in Frankreich, weil er nicht als Kronprinz in Frankreich weilte.

Zwischen den Mitgliedern der Intrusquanten, Radikalen und gemäßigten Linken fand eine Versöhnung statt, so daß die Abweisung der äußersten Linken ausgehen ist.

Ein General mit mehreren höheren Offizieren wurde vom Kriegsminister zum permanenten Spezialdienst an der Grenze von Elaff-Lothringen abkommandiert und mit außerordentlichen Vollmachten versehen.

Die Vorbereitungen zu den großen Manövern des fünften, sechsten, siebenten und achten Armeekorps werden eifrig gefördert. Sie sollen die großartigsten werden, die Frankreich bisher gesehen. Besonders gespannt ist man auf die neuen Versuche mit dem rauchschwachen Pulver und dem Rebelegener.

Der Graf von Paris berief den Grafen d'Haussonville und andere royalistische Parteiführer nach seinem Schloß, wo sich demnächst hervorragende Journalisten und Parteigänger versammeln werden, um royalistische Komitees zu reorganisieren und Kundgebungen im Parlament und in den Hauptorten der Departements vorzubereiten.

Lissabon, 13. Mai. Gestern Abend plachte auf einem Fensterbrette im Ministerium des Innern eine dortigen gelungene Bombe gerade während der Sitzung des Finanz-Komitees und wurde das Mauerwerk arg beschädigt. Zwei Frauen wurden verpflacht.

HTB Belgrad, 12. Mai. Die Erzherzogin Natalie erhielt gestern die Nachricht von der lebensgefährlichen Erkrankung ihrer Tante, der Fürstin Moruffi und wird baldigt zu derselben hinfahren.

„Dnevni List“ meldet aus Brizent, daß infolge von Gewaltthatigkeiten von Ananuten daselbst Raub herrsche. Die dort lebenden Erben sind gezwungen, ihre Kaufläden und Häuser gesperrt zu halten.

Der Arbeiter-Anstand in Belgien.

Der Streik scheint nach den letzten Meldungen seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Aus Brüssel, Charleroi und Antwerpen wird übereinstimmend berichtet, daß der Ausstand bedeutend abgenommen habe und noch weitere Arbeitsaufnahmen für heute bevorstehen. Ein großer Teil der Bergleute in Sezoing, Zempapes und Ailleur nahm die Arbeit wieder auf. Auf die Verpflachtung der Bewegung ist wohl auch der Umstand zurückzuführen, daß die Verpflachtung der Arbeiterpartei im Volksbause zu Brüssel auf die für heute projektierte Manifestation verzichtete.

Daß die Lage der Arbeiter keine günstige und der Streik ein übererter Schritt war, geht aus dem Vorgehen verschiedener Werke hervor. So hat die „Société Centrale“ alle Arbeiter, welche in den Streik eingetreten sind, entlassen, weil sie dadurch den Lohnkontrakt gebrochen haben; eine Wiederannahme derselben soll nur den Bedürfnissen entsprechend und zu neuen Bedingungen stattfinden. Die Hochöfen-Gesellschaft in Dugree hat ihre Arbeiter, welche streikten, ohne vorherige Ankündigung entlassen. Um der Wiederkehr solcher Ereignisse vorzubeugen, stellt die Gesellschaft auf die Annahme von Arbeitern sehr strenge Bedingungen.

In Arbeiterkreisen sind die Ansichten bereits stark geteilt. In einer Massenversammlung gestern zu Gent sprachen sich Redner teils für, teils gegen den allgemeinen Ausstand aus,

ar Die Hundertjahrfeier der Singakademie wird nicht nur die Bevölkerung geben zur Errichtung des Denkmals von Karl Friedrich Foch, sondern auch zum Anbringen einer Gedächtnis- Die Stiftung der Singakademie knüpft sich an das Jahr 1818 den Einden 59, welches zur Zeit sich im Besitz des Bankiers Gotthold Heymann befindet. Derselbe hat sich auf Anregung des belgischen Geschichtsvereins bereit erklärt, an seinem Hauje eine Tafel anzubringen, welche seine Erinnerung nach erhalten soll. In der Singakademie selbst wird aus Anlaß der Jubelfeier eine Lotterielose eingemauert, ein Wert des Bilhones Prof. Slemering.

Die Aristotelische Sandchrift, welche jüngst in London aufgefunden worden ist und die Philologen wie die ganze gebildete Welt in so lebhafter Erregung versetzt hat, erscheint in ganz neuem Lichte durch eine Schrift Dr. Gaer's, Privatdozenten der Universität Erlangen. Der Verfasser behauptet geradezu und tritt den wissenschaftlichen Beweis dafür an, daß die Schrift vom Staate der Aethener sein Werk des Aristoteles sein kann.

Seiters.

Unter dem Titel „Bibliothek des Humors“ giebt der Verlag von Fiedr. Neuländer (Berlin, Waisenstr. 1) einen reichhaltigen Anecdotesband heraus; dem eben erschienenen vierten Bande entnehmen wir nachstehende Sätze: Kathederblüten. Es ist Richard III. ließ alle seine Nachfolger hängen. — Im Jahre 1800 bestieg Bonaparte das Konstantinopel. — Der Wahn der Welt ist, daß der gemästete Ichnu und die kalte Zone hat gar keinen Boden. — In Portugal fängt das Klima erst im Februar an, im Sommer ist große Hitze, aber der Herbst benebelt Alles wieder. — Aus der Prinzessinn. Professor: „Nun, mit welchem Jahre beginnen die Kreuzzüge?“ — Prinz: „Im Jahre 1520!“ — Professor: „Die Zahl Durchlaucht, ist ja nicht sehr gut — aber hier paßt sie doch nicht ganz genau!“ — Prinz (auf die Bankarte zeigend): „Dies ist wohl Spanien?“ — Erzieher: „Ja, hobeit! Aber nur von Franzosen bewohnt. Die Spanier selbst wohnen mehr sächlich.“ — Alexier. Gymnasialprofessor: „Wir kommen jetzt zur Geographie von Macedonien. Narmel, haben Sie eine gute Karte?“ — Narmel (vor unter dem Tisch mit seinem Nachbarn Est spielt): „Ja, ich habe alle vier Jungen.“ — Er kennt ihn. Professor: „Nun, junger Mann, wenn Ihr Vater sich 1000 Francs teilt mit dem Vorpreschen, wie in jährlichen Raten von 250 Francs zurückzahlen, wie viel ist er nach drei Jahren noch schuldig?“ — 1000 Francs!“ — Aber, mein Lieber, Sie kennen ja nicht einmal die Anfangsgründe der Arithmetik.“ — „Möglich, aber ich kenne meinen Papa!“